Walther Hinz

Islamische Währungen des 11. bis 19. Jahrhunderts umgerechnet in Gold

Ein Beitrag zur islamischen Wirtschaftsgeschichte

1991
OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII
Abkürzungen XI

Ägypten – Palästina – Syrien
Ilchan-Reich 23
Reich der Goldenen Horde 29
Vorosmanisches Kleinasien 32
Osmanenreich 40
Safawidenreich 58
Gebiet des Persischen Golfes
Basra 71
Lar 74
Hormuz 79
Iran zwischen Safawiden und Qadjaren 81
Qadjarenreich 84
Das muslimische Indien
Sultanat Delhi 90
Das Moghul-Reich 92

Vorwort

Das hier vorliegende Buch *Islamische Währungen umgerechnet in Gold* bildet das ergänzende Gegenstück zu meinem Beitrag *Islamische Maße und Gewichte umgerechnet ins metrische System* zum Handbuch der Orientalistik (Ergänzungsband 1, Heft 1). Beide Schriften zusammen ermöglichen es dem Kulturhistoriker, die Preise, Löhne und Vermögenswerte im islamischen Orient des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Grund fester Maßstäbe zu ermitteln und zu vergleichen. Sie wollen lediglich Arbeitsgeräte für die Erforschung der islamischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte sein.

Die islamischen Währungen waren überwiegend Silberwährungen; Gold wurde als Ware gehandelt. Nur zu gewissen Epochen gab es eine auf Gold und Silber gründende Doppel- oder Parallelwährung. Der einzige feste Maßstab für die Bewertung der islamischen Silber- und Kupfermünzen ist das *Gold.* Denn die Kaufkraft des Goldes blieb im Orient über zweieinhalb Jahrtausende hin völlig unverändert. Unter Darius dem Großen (522–486) kostete ein Hammel im Durchschnitt 5,40 Goldmark; derselbe Preis ist – um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen – in Anatolien im Jahr 1340 bezeugt.

Im Gegensatz zur unverändert gleichbleibenden Bewertung des Goldes unterlag das Silbergeld großen Schwankungen. Im ganzen Vorderen Orient beobachten wir eine unaufhaltsame Verschlechterung des Silbergeldes. Nur zwei islamische Herrscher des Mittelalters prägten Münzen aus reinem Silber und sind daher des Lobes der Nachwelt würdig: der Mongole Ghazan Chan (1295–1304) in Iran und der tscherkessische Mamluke al-Mu'ayyad (1461) in Ägypten. Der Ruhm ihrer Münzprägung wurde legendär. Die großen Eroberer hingegen ruinierten ihre Währungen ausnahmslos.

Silberwährungen in Gold umzurechnen ist freilich nicht so einfach. Die heimischen Quellen, also Urkunden und Chroniken, geben darüber nur wenig Aufschluß. Daher sind wir überwiegend auf die Berichte von Europäern angewiesen. Da solche Nachrichten für den frühen Islam fehlen, bleiben große Lücken.

Zusätzlich ergibt sich eine Hauptschwierigkeit aus dem schwankenden Wertverhältnis von Gold und Silber. Unter Darius gingen 13$^{1}/_{3}$ Gramm

Feinsilber auf ein Gramm Feingold. In der Zeit der römischen Kaiser nach Konstantin war das Verhältnis 12:1. In den Zeiten vor dem Mongoleneinfall wurde Silber teurer, das Wertverhältnis stieg auf 10:1; ja es gab Epochen, wo Silber fast ganz aus dem Handelsverkehr verschwand und Kupfer alleiniges Zahlungsmittel wurde. Erst unter den mongolischen Ilchanen floß massenhaft Silber aus Innerasien in den Vorderen Orient, so daß das Silber-Gold-Verhältnis wie in der römischen Kaiserzeit wieder 12:1 war. Im 15. und 16. Jahrhundert herrschte eine Relation von 10:1. Danach sank der Silberpreis ständig, weil immer größere Mengen dieses Edelmetalls aus Südamerika über Spanien in den Orient strömten. Im einzelnen gab es zahlreiche, von Land zu Land wechselnde Schwankungen der orientalischen Gold-Silber-Relation, die sich häufig unsrer Beobachtung entziehen.

Wie haben wir nun bei der Umrechnung islamischer Währungen in Gold zu verfahren?

Zum Glück liefern die Goldprägungen von Florenz und Venedig einen geradezu idealen Ausgangs- und Festpunkt. Den Anfang machte Florenz im Jahre 1252 mit dem *fiorino d'oro* oder Floren, der aus 3,537 Gramm reinen Goldes bestand. Im Jahre 1284 folgte Venedig mit der genau gleichen Prägung des *ducato,* also ebenfalls aus 3,537 Gramm Feingold bestehend, weltweit bekanntgeworden als Zechine, abgeleitet von arabisch *sikka* „Münze". Die Zechine wurde zur längstlebigen Münze aller Zeiten. Sie wurde in Venedig in derselben Güte und im genau gleichen Typus geprägt bis zum Ende der Republik im Jahre 1797; dann übernahmen Ungarn und Österreich diese Prägung. Die Zechine bildete ein halbes Jahrtausend hindurch das wichtigste Zahlungsmittel im ganzen Vorderen Orient.

Welchen Goldpreis haben wir nun bei Florenen und Zechinen zugrundezulegen? Im Jahre 1871 prägte Deutschland Goldstücke im Wert von 10.– Mark; sie enthielten 3,5842 Gramm Feingold, also nur 0,047 Gramm mehr als Florenen und Zechinen. Daher schien es mir vertretbar, alle drei Münzsorten gleich zu bewerten, nämlich mit 10,– Goldmark (in diesem Buch durchgängig M abgekürzt) zu 100 Pfennigen (abgekürzt Pf). Dies ergibt für das Gramm Feingold einen Wert von 2.81 M.

Ein Vergleich mit der britischen Währung ergibt folgendes. Im Jahr 1821 wurde das *pound sterling* mit 7,322 Gramm Feingold bewertet, also mit 20.57 M gemäßig obigem Ansatz von 2.81 M je Gramm Feingold. Für die Zwecke des Wirtschaftshistorikers dürfte es ausreichen, den *shilling* mit 1.– M zu bewerten; genauer wäre 1.03 M.

In der Zeit vor 1914 hatte der französische *franc or* einen Wert von –.81 M.

Den auf Gold bezogenen *Silberpreis* gewinnen wir aus dem jeweils gültigen Gold-Silber-Wertverhältnis in den Ländern des islamischen Orients. Es unterschied sich in aller Regel von der entsprechenden Relation der beiden Edelmetalle in Europa; dieser Wertunterschied lud zu großen Geldgeschäften ein. Betrug in einem Land des islamischen Orients die Gold-Silber-Relation 1:10, so bewertet sich ein Gramm Feinsilber mit 28,1 Pf; betrug sie 1:12, galt ein Gramm Feinsilber 23,4 Pf – und so weiter. Wann immer aus den Quellen eine Verschiebung der Gold-Silber-Relation erkennbar wurde, ist sie in diesem Buche ausdrücklich erwähnt. Hier blieben jedoch Lücken, die nur durch weitere Forschungen geschlossen werden können.

Die *Numismatik* erweist sich, wie der Benutzer meines Buches bemerken wird, nur selten als Hilfsmittel bei der Ermittlung des Goldwertes von Silbermünzen. Theoretisch könnte man erwägen, alle islamischen Silbermünzen auf ihren Feingehalt hin zu prüfen. Früher mußten dazu Münzen für die chemische Untersuchung geopfert werden. Im Jahr 1968 ist jedoch ein Verfahren entwickelt worden, das auf Neutronen-Analyse beruht und die Münzen nicht beschädigt. Jere L. Bacharach und Adon A. Gordus haben dieses Verfahren, das bis auf 2 Prozent genau ist, in Ann Arbor (Michigan) erarbeitet.* Aber werden die Museen der Welt und die zahlreichen Besitzer von Münzsammlungen ihre Schätze dafür zur Verfügung stellen? Sie dürften den unvermeidlichen Aufwand an Zeit, Geld, Apparaturen und Mühen scheuen. Sinn aber hätten solche Unternehmungen nur, wenn sie *umfassend* durchgeführt würden.

Doch selbst dann blieben große Unsicherheiten bestehen. Die Münzen verraten ja, sofern sie gut erhalten sind, lediglich das Prägejahr; sie liefen aber lange Zeit hindurch um, und währenddessen konnte sich die Gold-Silber-Wertrelation verschoben haben, was den Wert der einzelnen Münzen in der Regel minderte, selten vermehrte. Auch trat durch Abnutzung sowie durch Kipper und Wipper eine Wertminderung ein, welche die Zeitgenossen bei ihren Geschäften berücksichtigten, wir aber nur schätzen können.

Fazit: Die für uns brauchbarsten Angaben liefern uns weder heimische Chroniken und Urkunden, obwohl ihr Wert nicht unterschätzt werden darf, noch die Numismatik, sondern die Berichte abendländischer Diplomaten, Kaufleute, Missionare und Pilgerreisender, wenn sie uns für einen bestimmten Ort in einem bestimmten Jahr angeben, wieviele Silberstücke

* Veröffentlicht in: Journal of the Economic and Social History of the Orient, Band 11, Leiden 1968, 298–317.

einer bestimmten Präge auf einen Floren oder auf eine Zechine gingen. Greifen wir ein Beispiel heraus: Berichtet ein Pilger, er habe im Jahr 1497 in Jerusalem für eine Zechine 26 Maydin bekommen, wissen wir, daß die *mu'ayyadī* genannte Silbermünze damals dort 38½ Pf galt. Diese selbe Münze konnte aber in Bagdad oder in Kairo etwas mehr oder etwas weniger gelten; wenn wir Glück haben, erfahren wir dies durch andere Europäer.

Insgesamt lassen sich die auf Gold bezogenen Werte der islamischen Silber- und Kupfermünzen des islamischen Orients vom 11. bis ins 19. Jahrhundert in hinlänglicher Zahl und ausreichend genau ermitteln. Auf diese Weise können wir die uns überlieferten Warenpreise, Löhne und sonstigen in den Quellen auftauchenden Geldbeträge über rund acht Jahrhunderte hin recht genau vergleichen. Diese Vergleiche bilden im großen Buch der orientalischen Kulturgegschichte zwar nur ein verhältnismäßig kleines Kapitel; dieses ist jedoch höchst aufschlußreich und gewährt geschichtliche Einblicke, die bisher verborgen geblieben sind.

Das vorliegende Buch weist zwangsläufig Lücken auf, die nur durch weitere Studien allmählich geschlossen werden können. Meine Zusammenstellung ist ein erster Versuch und lädt zu ergänzender Mitarbeit der Fachgenossen ein.

Göttingen, Sommer 1991 Walther Hinz